

Rezension „Rassis-Mus? Nein danke, ich bin satt!“

Farah Melter, Aurora Buchverlag, 2. Auflage, Berlin 2012.

ISBN 978-3-939610-62-5

„Ich komme aus dem Iran. Dies ist nicht Irak und kein arabisches Land. Ich kann leider nicht erzählen, wie man in einer 15-Millionen-Stadt wie Teheran mit einem Kamel zur Arbeit kommen kann. Meine Möbel habe ich alle bei IKEA gekauft und Sie werden in meiner Wohnung keine Spur von orientalischem Leben finden. Vielleicht kaufe ich irgendwann ein paar orientalische Möbel, wenn ich genug Geld habe. Seitdem ich in Deutschland bin, finde ich orientalische Sachen sehr interessant. Vielleicht, weil ich hier viel ferngesehen habe.“ (Farah Melter, Seiten 9-10)

Farah Melters sehr kurzweiliges und in einfacher, verständlicher Sprache geschriebenes Buch entkleidet auf wunderbar-komische Art und Weise die alltäglichen rassistischen, sexistischen und diskriminierenden Strukturen und Handlungsweisen in Deutschland (und nicht nur dort). Wie dem und der LeserIn schon am Eingangszitat gezeigt wird, entzieht sich die Autorin auch der „positiv“ formulierten Form des Rassismus, namentlich des Exotismus, durch eine geschickte Dekonstruktion der eurozentrischen Vorstellungen über den Orient. Die in der iranischen Hauptstadt Teheran geborene Farah Mokthari (verheiratete Melter) arbeitete dort als Drehbuchautorin für Kindersendungen im staatlichen Fernsehen, und kam Anfang der 1990er Jahre nach Deutschland.

Auf 118 Seiten erzählt die Autorin Anekdoten und persönliche Erfahrungen. Die Kurztexte sind sowohl im Schul- oder Universitätsunterricht als auch für themenferne Menschen eine schnelle Einführung in diskriminierende Praxen der Ausgrenzung bestimmter Personengruppen. Dass ohne migrantische Arbeitskräfte das System Kapitalismus sofort zusammenbrechen würde, diese Menschen aber ständig mit der mal mehr, mal weniger höflich vorgetragenen Frage „Wann gehen Sie in Ihre Heimat zurück?“ konfrontiert werden, steht am Beginn des Taschenbuches.

Auch die „Integrationsindustrie“ analysiert die Autorin auf bissig-zynische Art. Ihr Tagebucheintrag über die Vorbereitungen zu einer Internationalen Tagung gegen Rassismus legt viel von den Widersprüchen offen, in den sich Anti-Rassismus-Arbeit manifestiert: *„Der Saal war total weiß: voller weißer Männer, wenige blonde Frauen und nur eine einzige schwarze Person. [...] Ich war gespannt, was die weißen Männer über Rassismus erzählen. Vor allem was sie gegen Rassismus geplant haben?“*

Wie sehr sich kulturalistische Vorstellungen in Bildungs- und Alltagssituationen einfräsen und fast keinen Spielraum für Pluralität und Mehrfachzugehörigkeiten mehr freilassen, beschreibt Farah Melter in einer der letzten Erzählungen „Du bist Deutschland“ über ihre Tochter in der Berufsschule. Mit der Aufgabe der Lehrerin konfrontiert, den anderen MitschülerInnen „über den Islam“ zu berichten, wendet sie sich an ihre Mutter. Und ihre Antwort ist säkular:

„Ich habe sie [meine Tochter, Anm.] nie religiös erzogen und als Ex-Kommunistin, die wegen meiner nicht-religiösen Überzeugung aus dem Iran flüchten musste, sollte ich jetzt meiner Tochter Islam-Unterricht geben? [...] Ich ging zur Schule und sprach mit der Lehrerin. Ich sagte ihr, dass meine Tochter mit drei Jahren nach Deutschland kam und vorher auch in Schweden lebte. Sie hat keine Ahnung über den Iran und den Islam, und dass sie kein Fleisch essen möchte, hat nichts mit unserem Glauben zu tun. Sie mochte nie Fleisch und ihr tun die Tiere leid, deshalb möchte sie sie nicht essen.“

Das in vier Kapiteln gehaltene Taschenbuch zeigt sehr viel individuelles über den Alltag in Deutschland für People of Color, Menschen mit Migrationshintergrund, AusländerInnen oder wie immer diese Menschengruppe von WissenschaftlerInnen und PolitikerInnen markiert und benannt wird. Der Vorteil des Buches ist auch gleichzeitig seine Schwäche. Die vielen Kurzgeschichten geben einen humorvollen, aber auch nachdenklich machenden Einblick in ungleiche gesellschaftliche Verhältnisse. Es sind aneinandergereihte Einzelepisoden, die jede für sich stehen kann. Diese Form geht auf Kosten eines thematischen Spannungsaufbaus und eines kontinuierlich roten Fadens durch das Buch. Deswegen sollte sich aber keine und keiner davon abhalten lassen, herzlich über die Geschichten von Farah Melter zu lachen um sich dann – nach einer Weile – in den Rollen selbst wiederzufinden und darüber nachzudenken, wie sehr man selbst Teil und ZuarbeiterIn ungleicher Verhältnisse ist. Und was wir alle dagegen machen können.

Mit der vorliegenden Rezension endet der thematische Schwerpunkt „Schwarze Stimmen - Selbstartikulation von People of Color“ im IMZ-Newsletter.

Stephan Blaßnig (ZeMiT), Dezember 2014